

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Hesselbacher, Karl: Wie ein schlaues Büblein sich aus der Not geholfen hat. Ein Stücklein

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Wie ein schlaues Büblein sich aus der Not geholfen hat.

Ein Stücklein von Karl Hesselbacher.

Im Bergtal war der Kirchturm baufällig geworden. Drum mußte nicht bloß ein mächtiges Gerüst um ihn herum gebaut werden, damit die Maurer und Zimmerleute den wackelig gewordenen Dachstuhl wieder stützen konnten, sondern die Glocke mußte herunter vom Turm. Und unten auf der Straße wurde ein starkes Balkenwerk aufgestellt, an dem sie hing.

Das war etwas für die Dorfbuben! Sie kamen mit Stöcken und mit allerhand Hämmern und Hämmerlein und pochten an die Glocke, daß den ganzen Tag ein Geläute war, als ob die ganze Gegend in Feuer stände.

Am meisten ärgerte sich darob der Lehrer im Dorf. Das Schulhaus war neben der Kirche, und wenn der vielgeplagte Mann nach des Tages Last und Schulstaub an seinem Tische saß und die Aufgabhefte seiner Kinderschar mit roten Strichen versah, kam das Bimmeln unten auf der Straße ihm heillos in die Quere. Solch ein Lehrerskopf, der jeden Tag seine sechs bis acht Stunden angestrengt ist, um die zappelige Gesellschaft in Ruhe zu halten und in all die Köpfe der Buben und Mädchen die nötige Weisheit einzutrichtern — und wie hart sind viele von diesen Köpfen — braucht seine Ruhe. Sonst zerpringt schließlich der Kopf. Und mit dem Schulhalten ist es dann gründlich gefehlt.

Darum erließ der Lehrer ein strenges Gesetz: „Es darf nicht mehr an der Glocke gebimmelt werden! Wer nicht folgt, dem geht es schlecht.“ Dem wird die Hose einmal straff gespannt, und auf die gespannte Hose schreibt der Stecken ein ABC und Cinnaleins, das nicht zu den Süßigkeiten dieser Erde gehört.

Und damit die Kinder sich das Gesetz ihres gestrengen Herrn und Meisters gründlich in das Herz schreiben, hing er ein Plakat an den Glockenstuhl in der Straße. Auf dem war geschrieben in der schönsten Schrift:

„Hier darf nicht geklopft werden!“

Aber es ist eine uralte Wahrheit, die schon im Paradies sich kundgetan hat: Verbotene Früchte schmecken erst recht süß. Und seit das Plakat an der Glocke hing, war es wie ein Magnet, das die Bubenfinger mit überirdischer Gewalt an sich zog. So oft sie glaubten, der Lehrer sehe es nicht, kam wieder das Bim-Bam, das den armen Kopf in dem Schulhaus schließlich rasend machte.

Drum legte er sich auf die Lauer. Hinter seinem Vorhänglein saß er und wartete auf den ersten Missetäter.

Wichtig! Da kam einer. Es war sogar des Pfarrers Büblein. Ein ganz gewiqter. Be-

hend wie ein Eichtüchchen und schlant wie ein Wiesel. Er guckte und guckte an dem Schulhaus hinauf. Dort regte sich nichts. Nicht einmal das Vorhänglein zuckte. Und nun wischte das Hämmerlein aus der Tasche. Hei, wie schön klang die Glocke: Bim-bim-bim-bam-bam-bam! Ganz vertieft war der kleine Bursch in sein musikalisches Werk, das unaufhörlich weiter summte und weiter brummte.

Aber o weh! Da steht der Lehrer auf der hohen Freitreppe des Schulhauses. Wutsch! Ist der Eduard davon. Aber der Lehrer hat ihn gesehen. „Komm mir nur morgen in die Schule!“ das war der Abschiedsgruß über den Flüchtigen. Und der Gruß verhielt nichts Liebliches.

Ja, er kam am anderen Tag in die Schule. Erst hatte er gedacht, er wolle sich krank melden. Aber er kannte seine Mutter. Die sagte ruhige „Gib den Thermometer her, Quise!“ Und wenn der Thermometer keine Fieberstriche meldete, hieß es jeelenruhig: „Die Krankheit kennen wir. Die heißt Faulfieber. Krank wie ein Huhn, viel fressen und nichts tun! Marisch, heraus und in die Schule!“

Dazu war er zu stolz, der Eduard, auf diese Probe es antommen zu lassen.

Drum schickte er sich in das Unvermeidliche.

„Was treibt denn der Junge?“ hatte der Vater am Abend gefragt, als er sah, wie der Knabe mit sorglicher Mühe ein großes Stück Pappdeckel mit ungefügen Buchstaben bemalte. Aber der Eduard hatte sein Schreibwerk rasch davongetragen, und der vielbeschäftigte Pfarrer hatte keine Lust, dem Büblein nachzulaufen.

So kam er richtig in seine Schule. Und zwar als der Allererste, was sonst nicht gerade seine Sache war.

„Aha, Büble!“ rief der Lehrer. „Du riechst den Braten und willst nicht vor den andern dein Fett in Empfang nehmen. Ist mir auch so recht. Komm mir her und leg dich über den Stuhl.“

Aber was sah der Lehrer?

Ueber jenen Platz des menschlichen Körpers, der so recht geschaffen ist für ein Gericht ungebrannter Asche, war ein großes Plakat ausgespannt, das der Junge um seinen Körper sich geschnürt hatte. Und was stand drauf?

Nichts weiter als die wohlbekannte Schrift, den Buchstaben des Lehrers getreulich nachgeahmt, wenn auch mehr ins Kindliche, als ins Männliche:

„Hier darf nicht geklopft werden!“

Sage, lieber Leser, hättest du da noch den Stecken schwingen können? Das Büblein lag ruhig auf seinem Stuhle. Und der Lehrer lachte, daß das ganze Schulzimmer dröhnte: „Lausbüble, Lausbüble, diesmal hast du es gewonnen!“

Es wurde wirklich nicht mehr geklopft. Weder auf den Hofenboden des Eduard noch — auf die Glocke!